



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.**

29.

Post und Ofen, Mittwoch, 12. April.

1843.

Der Neger.

(Beschluß.)

Justache durchsuchte den Schauplatz des schrecklichen Gemetzels, voll Wangen, sein gütiger Herr möchte sich auch unter diesen blutigen verstümmelten Leichen befinden; allein seine Sorge war grundlos, denn bald erfuhr er von einigen Spaniern aus dem Fort Dauphin, daß Hr. Belin gerettet und bereits auf einem neutralen Schiffe nach dem von den Engländern besetzten Hafen von St. Nicolas abgereist. Justache's einziger Wunsch war nun, seinem Herrn zu folgen; allein um seine geretteten Sachen aus den Händen des Weibes von Jean-François zu erhalten, ohne deren Verdacht zu erregen, mußte er sich bequemem, einige Zeit als ihr Krankenwärter zu fungiren, bis er eines Nachts, während sie schlief, sich mit seinen vier Koffern und der schweren Silberkiste, dem einzigen Besitzthum seines Herrn, sich an Bord eines Kistenfahrzeugs retten konnte, welches ihn nach jenem Hafen brachte. Seine unvermuthete Ankunft daselbst war ein wahres Fest: denn die Mehrzahl der Weißen war durch Hrn. Belin mit der uneigennütigen aufopfernden Handlungsweise jenes Negers bekannt geworden, und Alles beeilte sich, ihm jeden Beweis von Bewunderung zu geben. Hier schon ward ihm jene Jugendkrone zubeschrieben, welche nun neuerdings die französische Akademie auf sein graues Haupt drücken soll. Hr. Belin blieb indeß nur kurze Zeit hier, und begab sich mit den englischen Truppen nach Port-au-Prince, den Siz des Gouvernements, wo ihn der General-Gouverneur zum Präsidenten des geheimen Rathes der Kolonie machte. Justache, der nun wieder in den Leibdienst seines Herrn trat, gab sich alle mögliche Mühe, in dessen Hauswesen den Glanz und Wohlstand zu erhalten, welchen Herrn Belin's dormalige Stellung erforderte; dies konnte aber nicht anders geschehen, als indem er seine sämtlichen Mußestunden mit Lohnarbeit ausfüllte und deren Ertrag seinem Herrn heimbrachte. Herr Belin nahm dies an als eine sich von selbst verstehende Sache; die Dankbarkeit der vornehmen Leute ist stets von langer Hand und *

felten dem Werth der genossenen Leistungen entsprechend, und Herr Belin war dem treuen Neger schon zu sehr verpflichtet, als daß er hoffen konnte, sich dieser Pflicht der Dankbarkeit je vollständig zu entledigen. Er schenkte ihm zwar kurz darauf die Freiheit, was aber im Ganzen nicht viel heißen wollte, denn hätte Gustache einen Werth auf diese Freiheit gelegt, so hätte es ihn nur ein Wort gekostet, um sich für immer der Botmäßigkeit seines Herrn zu entziehen. Allein die Bestimmung von solchen Menschen, wie er, hängt nicht von natürlichen Gesezen ab. — Hr. Belin drückte eines Tages gegen Gustache sein Bedauern aus, daß er ihn nicht früher hätte lesen gelehrt; er fühlte sein Gesicht nachgerade schwächer werden, und so wäre es ihm eine große Erleichterung gewesen, wenn Gustache ihm hätte als Vorleser dienen und so die Langeweile der schlaflosen Nächte hätte kürzen können. Dieser Wink genügte dem Neger, der sich alsbald einen Lehrer suchte und bei diesem auf eigene Kosten Unterricht im Lesen und Schreiben nahm, und zwar, damit sein Herr nicht darunter leide, schon frühe am Morgen mit Tagesanbruch. Drei Monate später trat er mit freudestrahlendem Antlitz vor seinen Herrn und legte diesem die erste Probe seiner Geschicklichkeit ab; wohl der sprechendste Beweis, wie herrlich und harmonisch fester Wille, Ausdauer, Dankbarkeit und eine fast weibliche Zärtlichkeit sich in dem Gemüthe dieses schwarzen verachteten Sklaven einten.

Als Toussaint-Louverture die höchste Macht der Insel bekledete und in dieser Eigenschaft die alten Landeigenthümer unter Zusicherung vollkommenster Sicherheit zur Rückkehr einlud, war Hr. Belin auch unter denen, welche diesen Versprechungen vertrauten, und er erhielt bei seiner Rückkehr auch wirklich seine Pflanzung und Zuckerfederei wieder. Hier lebte er friedlich und ungetrückt, bis der Feldzug des Generals Leclerc das Werk Toussaints wieder zerstörte, den Negern von Neuem Fasel und Dolch in die Hand drückte, und zum gänzlichen Verluste der Kolonie den ersten Anstoß gab. Gustache rettete seinem Herrn zum letzten Mal das Leben gegen die blutheischenden Schwarzen, die das Erscheinen französischer Truppen auf dem Cap Français von Neuem unter die Waffen gerufen hatte; allein die manigfachen Mühseligkeiten und Drangsale, denen Hr. Belin in der letzten Zeit seines Lebens ausgesetzt gewesen war, hatten seine Kraft gebrochen, und er starb kurz darauf, gänzlich erblindet, in den Armen seines treuesten Freundes, dem er sein ganzes mobiles und Baarvermögen, eine Summe von zwölftausend Franken und eine lebenslängliche Rente von 2400 Franken von dem Ertrag der Veräußerung seiner Ländereien vermacht hatte, Wohlthaten, die aber der Neger niemals genoß. Der einzige Trost des treuen Schwarzen über den Tod seines Herrn bestand in Linderung fremden Elends, zu welcher sich ihm die reichlichste Gelegenheit bot. Die Einen erfreute er mit Geld, Andere mit Kleidern, Leinwand, Möbeln, Nahrung; er suchte den Kindern Wärtnerinnen, Nummen, schloß den durch Soldrückstände in bitterm Mangel versezten Soldaten Anlehen vor, und ruhte nicht eher, als bis ihm von seinem Erbe gar nichts geblieben war; hierauf trat er in die Dienste des Generals Rochambeau, kam mit diesem nach England und von da nach Frankreich. Seit 1812 lebt Gustache zu Paris, wo er durch eine lange Reihe edler Handlungen sich nicht minder verdienstlich gemacht und gleichsam gezeigt hat, daß ihm Wohlthun und die Ausübung der schönsten aufopferndsten Menschenliebe ebenso nothwendig sind, als die Lust. — So erfuhr er z. B. eines Tages, daß eine arme Bäuerin von Biffon (Dep. der Vonne), eine Wittve mit vier unerzogenen Kindern, kein anderes Mittel zum Erwerb des Unterhaltes für sich und ihre Familie habe, als das Sammeln von Gras für das Vieh. Er sucht sie auf, gibt ihr die Mittel, ihre Kinder zu kleiden, bringt den ältesten Knaben auf eigene Kosten bei einem Handwerker in die Lehre, und verschafft ihm noch eine Menge der zu seinem Handwerke nöthigen Geräthschaften und Bildungsmittel, der junge Mensch ist seither die Stütze seiner Familie geworden. — Ein andermal, als seine Herrschaft sich eben selbst in Geldverlegenheit befand, verwandte er all' sein Geld auf die Unterstützung eines kranken Freundes derselben; ja er arbeitete noch auswärts als Tagelöhner, um dem Kranken die nöthigen Heilmittel zu verschaffen, und seine schöne That ward erst verrathen, als der Wiedergenesene sich bei seinen Freunden für die lange sorgfältige und freigebige Pflege bedankte. — Was halten Sie von diesem schlichten Manne?“

„Ich bewundere ihn,“ sagte Samuel, „und will Ihnen nun auch einen schönen Zug aus dem Leben dieses Mannes erzählen.“ Und nun schilderte er ihm jenen Vorfall mit dem Buchdruckergehilfen, den drei Studenten und dem Neger. — „Woher wissen

Sie denn
hatte,“
rief der
ich selbst
druckerei
ger ander
aber, wie
auf litera
der Litera
und sagt
D
Bischen

Vor

Hun

Die
da hört
und hält
ten a u
zeit fing
des such
und je n
desto me

Die
wie eine
soll sie n
man bal

Mit
cher sein
wie bei
dame v
adout
und mar
und zu

Man
kanntsch
ihrem G
haber
und die
nen K
abschließ
Orten
und läß

Dun
eine Un
schmei
cher, der
cheit, un
manches
Unf
ner als

Sie denn das?“ fragte der Minister. — „Weil ich selbst eine Rolle in jenem Drama hatte,“ entgegnete Samuel, „ich selbst bin jener Buchdrucker.“ — „Sie, mein Herr!“ rief der Minister, „ich hielt Sie ja stets für einen Schriftsteller!“ — „Ja, Excellenz! ich selbst!“ versicherte Samuel lächelnd. „Einen Theil des Tages setze ich in einer Buchdruckererei griechische Werke, am Abend besuche ich die Soireen Eurer Excellenz und einiger andern Personen, die mich mit ihrer Freundschaft beehren; einen Theil der Nacht aber, wie meine übrige freie Zeit, verwende ich auf Erweiterung meiner Kenntnisse, so wie auf literarische Arbeiten, die mir nach und nach ein Bißchen Ruf und Namen in der Literatur machen sollen.“ — Der Minister drückte dem jungen Manne die Hand und sagte ernst zu ihm: „Ich habe Sie jetzt noch mehr lieb gewonnen.“ —

Ob Samuel — Talent zum Schriftsteller, ob er das Ziel seiner Wünsche — ein Bißchen literarischen Ruhm erreicht habe — unsere geneigten Leser mögen es entscheiden.
Samuel Henry Berthoud.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Humoristische Gedankensplitter,

Von Joseph Seidner.

Die Brautzeit ist die Overture der Ehe, da hört man noch eine sanfte Harmonie, und hält es nicht noch nöthig, andere Saiten aufzuziehen; doch nach der Hochzeit singen Mann und Frau ein Duett, jedes sucht einen hohen Ton anzustimmen, und je mehr ihnen das Metall ausgeht, desto mehr distoniren sie.

Die Hand eines Mädchens soll nicht sein wie eine Repetieruhr; wenn man sie drückt, soll sie nicht gleich repetiren, sonst weiß man bald, wie viel es geschlagen hat.

Mit Karten wie mit Mädchen treibt Mancher sein falsches Spiel. Bei Karten, so wie bei Mädchen, wird einem oft seine Herzdame von einem Buben, der ein Hauptadout ist, weggenommen. Manche Karten und manche Mädchen sind zu sehr markirt und zu einer Parthie unbrauchbar.

Mancher macht auf dem Valle die Bekanntschaft eines Mädchens, tritt dann in ihrem Hause als Gast auf, spielt die Liebhaberrolle mit besonderem Beifalle, und die Aeltern-Direktion möchte gleich einen Kontrakt auf Engagement mit ihm abschließen, doch er ist gewohnt, an vielen Orten Liebhaberrollen zu spielen, und läßt sich nicht binden.

Durch einen Maler, der alle Stunde eine Andere sitzen läßt, und dann sehr schmeichelt, so wie durch einen Kurmacher, der alle Augenblicke einer Andern schmeichelt, und sie dann sitzen läßt, süßelt sich manches Frauenzimmer stark getroffen.

Unsere Hausherrn behandeln ihre Inwohner als Dampfkräfte; denn sie steigern sie

oft, treiben sie auf's Aeußerste, und fahren sehr gut dabei.

Ein Hausherr ist ein schlechter Richter, denn er nimmt von allen Partheien Geld, und die nichts haben, verlieren ihre Sachen.

Bevor Gott die Welt erschuf, sprach er: „Es werde Licht!“ Unsere jezigen jungen Herren wollen Welt haben, obgleich ihnen nie ein Licht aufgeht.

Ich bitt!

Der Mann ist stark, galant und fein,
Voll Weisheit schon geboren
Und schwach nur ist das Weib allein,
Zur Eitelkeit erforen;
Daß diese Meinung Zweifel litt
Beweis' ich, horcht nur auf, ich bitt!

Mir war ein tapfrer Mann bekannt,
Berühmt im Feld als Krieger,
Der muthig Feinden widerstand
Und Ruhm erwarb als Sieger;
Doch wankend ward sein Heldenschritt,
Rief ihm ein Mädchen zu: „Ich bitt!“

Im Leiden zeigte er sich groß,
Er trug geduldig Schmerzen,
Und war auch Glend oft sein Los,
Nie scrufzte er im Herzen;
Doch nahm die Liebe hart ihn mit,
Da rief er: „Hilf, ach Gott, ich bitt!“

Bei Damen spielt' er klug und schlan
Den edlen Jugendritter,
Er prahl', ich kämpf für jede Fran
Im Sturm und Ungewitter;
Doch kam's zu solchem Heldehritt,
Da sprach er: „Schonet mich, ich bitt!“

Vom Lanze war er hochentzückt,
Obgleich die Grace ihm fehlte
Wie man den Fuß der Erd' entrückt,
Er walzte fort und quälte;

Doch wenn er mit der Schönen glitt,
Da rief er aus: »Parbon! ich bitt!«

Durch Wissenschaften und Verstand
Sucht übr' all er zu glänzen,
Ihm wuchsen Wize in der Hand
Und in dem Mund Sentenzen,
Und wem sein Spott das Herz zerschneit,
Dem rief er zu: »Mur Spaß, ich bitt!«

Die Wahrheit war sein Stiefpferd,
Nie konnte er betriegen,
Und Heucheln hat ihn hochempört,
Nie konnte er sich schmiegen —;
Doch sprach er wie ein Hypokrit
Bei jedem Wort geziert: »Ich bitt!«

Und pünktlich stets, dem Worte treu,
Gedrückt nie ihn Schulden,
Daß Jemand ihm was schuldig sei,
Das konnt er auch nicht dulden;
Doch bat ein Mädchen um Kredit,
Dann hieß es: »Schaffen Sie, ich bitt!«

Dem Zwist' und Streite abgeneigt,
Vermied er Meereien,
Er meinte, wo man friedlich schweigt
Und stoh übr' all das Schreien;
Doch wer mit ihm nur leise stritt,
Dem schrie er zu: »Nicht kek, ich bitt!«

Nie machte Neugier ihn konfus,
Wie and're Menschen leben;
Doch sah er einen kleinen Fuß
Mit Amuth einerschweben,
Da fragte er bei jedem Tritt:
»Wer ist das schöne Kind, ich bitt!«

Schon blizt durch manches Augenglas
Ein Bliz, der mich vernichtet,
Man glaubt, ich hätt' aus argem Spaß
Mir diesen Mann erdichtet;
Doch keiner magt den kühnen Schritt
Und fragt: »Wie heißt der Mann, ich bitt!«

Philip Weil.

Presß-Beitung.

Madame Dubevant entlieh ihren Namen von einem Freunde, Jules Sandau, ihm die letztere Hälfte lassend und sich mit der ersten begnügend. Jules Sandau war, als Madame Dubevant, die sich von ihrem Gatten in Haber getrennt hatte, nach Paris kam, schon ein gefannter, nicht unbeliebter Romanschreiber; er lernte jene Dame kennen, schloß sich ihr an, gab ihr Unterricht im französischen Styl, worin sie indeß bald den Lehrer überflügelte, so daß man mehr von seiner Schülerin sprach, als von ihm, und nun kam sein Ehrgeiz in Streit mit seiner Liebe. Jener siegte, er trennte sich von Georg Sand, die sich noch immer mit der größten Achtung über ihn äußert, der nun aber sogar Gegner ih-

rer Ansichten wurde, was er vielleicht früher schon war. Wie die Dame gegen die Ehe, schreibt er für dieselbe, und jedem ihrer Romane folgt in einem andern Sandeau's Wiederlegung. Das dauert nun bereits sieben Jahre und die Franzosen ergözen sich an den literarischen Erzeugnissen Weider. Sandeau's neueste Romane: »Marianne«, »Le docteur Herbeau« und »Vaillance« haben sehr gefallen, und wenn die Ehefeindin ihm an Genialität überlegen ist, an Sicherheit und Tiefe überragt er sie, und dies macht selbst auf die Sand einen solchen Eindruck, daß man in ihren neuesten Schriften eine Hinnneigung zu den Ansichten ihres ehemaligen Freundes zu bemerken glaubt.

** Ein illustriertes Riesenjournal erscheint seit Kurzem in London, unter dem Titel: »London illustrated news.« In Frankreich ist etwas Ähnliches versucht worden, und die thätige J. J. Weber'sche Verlags-handlung in Leipzig hat gleichfalls diese neue Idee aufgegriffen, und »Illustrierte Nachrichten«, in einem großen Folioformat, erscheinen lassen.

** Thomas Thyrnau, der große, das heißt dicke, dreibändige, ein tausend vierhundert und zwanzig Seiten umfassende Roman der Frau v. Balzow — der berühmten Verfasserin von »Godwie-Castle« — stirbt in den Blättern für literarische Unterhaltung unter den Streichen eines eben so geist- als giftvollen Rezensenten einen jämmerlichen Tod. Vom siebzehnten bis inklusive zwanzigsten März dieses Jahres währt des armen Thomas Thyrnau bitterer Todeskampf. Welcher grelle Kontrast zwischen dem Publikum und der Kritik! Der Rezensent sagt unter Andern: »Thomas Thyrnau verdient eine genauere Behandlung (als Godwie-Castle und St. Roche), nicht weil er der Beste, sondern der Schlechteste ist.

** Die eigenthümlichste Erscheinung im Gebiete des heutigen Romas bildet ohne Zweifel der in der Schweiz lebende Amerikaner Seatzfield (Verfasser der Lebensbilder aus beiden Hemisphären), ein ästhetischer Gränzer und Vermittler der Anschauungen und Geschmacksymptome neuer und alter Welt. Frisch, frei, praktisch-warm in der Darstellung, moralisch in Gesinnung, läßt er die forcirte Schwäche und Blasirtheit der alten Kulturmenschen in den üppig sprießenden Urwäldern seiner Heimat wie Schemen umherwandeln. Die verschiedenartigsten Elemente wirft er zusammen, und gibt dadurch seinen Schöpfun-

gen die
bei jedem
ändert, a
umgränz
ders bei
freilich
rain ben
europäis
bildung
re voller
äußern
seitigkeit
Die Da
bei fünf
punkte
das Gen
licher P
rere der
Berthol
rang ein
fes un
den sich
Folie zu
mane d
sie den
dem na
ren Gei
Selbst
behren
rich La
oder w
price, k
digen.
libald
erdrückt
stigen
heit; r
endung
dertes
**

»In K
auf da
kums k
»Dialo
entre
et le p
sieurs
fesseu
sche W
scher C
Franz
Canin
Micha
tur.)
stipte
lich, i
che di

gen die Eigenschaft eines Kaleidoskops, das bei jedem neuen Auf seine Bildungen verändert, aber zugleich auch niemals ein scharf umgränztes Kunstwerk uns vorführt. — Anders bei Heinrich König, dessen Gestalten sich freilich nicht auf fremdem, großartigem Terrain bewegen, und stets die trübe Farbe der europäischen Philisophen-Bildung und Verbildung tragen, dagegen aber in ihrer Sphäre vollendet erscheinen, und den Mangel der äußern ungebundenen Thätigkeit durch Vielseitigkeit der Gedanken-Entwicklung ersetzen. Die Darstellung der Situationen ist nebenbei künstlerisch-plastisch, und die Standpunkte der Reflexion erheben sich stets über das Gewöhnliche und Behaglich-Breite. Aehnlicher Richtung folgend, begegnen uns mehrere der jüngern Novellisten, unter denen Berthold Auerbach zur Zeit noch den Vorrang einnehmen dürfte. Einfachheit des Stoffes und Ungeziertheit der Form verbinden sich, um der reinpoetischen Tendenz zur Folie zu dienen. Dieser müssen wir die Romanne der Frau v. Balzow stellen, in so fern sie den Wunsch, gemüthlich zu unterhalten, dem naiven Kunstdrange zugesellen. In höhern Geisteswerken soll aber das einzige Motiv Selbstbefriedigung sein. — Gleichermäße entbehren die Novellen der Gräfin Hahn, Heinrich Laube's u. A. der poetischen Weihe mehr oder weniger, indem sie bald einer Modedekaprice, bald einer unklaren Subjektivität huldigen. In den historischen Romanen von Wilhelm Alexis, Karl Spindler &c. überwiegt u. erdrückt das Reinstoffliche zu häufig den geistigen Gedanken in seiner absoluten Schönheit; und die Episoden in objektiver Vollendung müssen nicht selten für ein verwildertes und zerstücktes Ganzes Ersatz leisten.

** Man liest in der Kölnischen Zeitung: „In Kurzem wird ein Werkchen erscheinen, auf das wir die Aufmerksamkeit des Publikums hinlenken möchten. Es führt den Titel: „Dialogues historiques français-allemands entre Napoléon, Empereur des français et le prince de Canino, son frère, et plusieurs généraux par le Dr. Michard, Professeur de littérature française.“ (Historische Unterredungen in französischer und deutscher Sprache, zwischen Napoleon, Kaiser der Franzosen, seinem Bruder, dem Prinzen von Canino, und mehreren Generalen, von Dr. Michard, Professor der französischen Literatur.) Wir haben dies Werkchen im Manuscripte gelesen, und finden den Gedanken glücklich, in ein Buch, das für junge Leute, welche die französische Sprache erlernen wollen,

bestimmt ist, Alles zu vereinen, was das Interesse der Schüler an sich ziehen, ihre Phantasie anregen, ihren Geist beschäftigen, ihr Gemüth bilden kann, und hierfür eine Darstellungsweise zu wählen, welche dem Verfasser gestattet, den ganzen Reichthum der französischen Sprache und ihre verschiedenartigsten Formen zu entwickeln.

Mignon - Zeitung.

Philadelphia. Welche Barbaren die nordamerikanischen Pflanzler und Sklavenbesitzer sind, erfährt man auf erschreckende Weise aus den „American notes“ von Boz, worin eine Menge Zeitungsannoncen mitgetheilt werden, die wörtlich aus amerikanischen Blättern entnommen wurden. Da heißt es u. A.: „Fortgelaufen, die Negerin Caroline. Hatte ein eisernes Halsband an mit einem einwärts gefehrten Eisenstachel. — Entflohen, die Schwarze Befrey. War am rechten Beine gefesselt. — Davongelaufen, der Neger Emanuel. Hat viele Narben von Fesseln am Leibe. — Entflohen, die Negerin Fanny. Hatte ein eisernes Halsband an. — Davongelaufen, ein Negerjunge, etwa zwölf Jahr alt. Trug ein Hundehalsband mit „De Lambert“ drauf eingegraben. — Entflohen, der Neger Howm. Hat einen eisernen Ring um den linken Fuß. Ditto Griese, sein Weib, mit Ring und Kette am linken Beine. — Im Polizeigefängniß, die Negerin Myra. Hat mehrere Narben von Weitschenhieben, und Fesseln an den Füßen. — Davongelaufen, ein Negerweib u. zwei Kinder; wenige Tage, ehe sie entflohen, brannte ich sie mit glühendem Eisen auf die linke Wange. Ich habe versucht, den Buchstaben N auszudrücken. — Entflohen, ein Neger, Henry; das linke Auge ist ausgeschlagen, hat auf und unter dem linken Arm Dolchstiche und viele Narben von der Hezpeitsche. — Hundert Dollars Belohnung für einen Neger, Pompei, 40 Jahr alt. Ist gebrandmarkt auf der linken Kinnbake. — Arretirt, ein Neger. Derselbe hat keine Zehen am linken Fuß. — Durchgegangen, eine Negerin, Rachel. Hat alle Zehen an den Füßen, außer der einen großen, verloren. — Entflohen, Sam. Ist vor Kurzem durch die Hand geschossen worden und hat mehrere Schußwunden in der linken Seite und im linken Arm. — Entflohen, mein Neger Denis. Hat einen Schuß im linken Arm, zwischen Ellbogen u. Schulter, wodurch seine linke Hand gelähmt ist.

— Davongelaufen, ein Neger, Arthur. Hat eine große Schmarre über Brust und beide Arme, von einem Messer; schwazt immer von Gottes Allgüte. — Entflohen, ein Negermädchen Mary. Hat eine kleine Narbe über dem Auge, mehrere Zähne ausge schlagen, den Buchstaben A auf Stirn u. Wange eingebraunt u. c.

Berlin. Die Prediger, welche gegen das Maskenfest auf dem Schlosse gepredigt, und unter Andern davon gesagt haben, daß diejenigen, welche gezwungen durch ihre Aemter oder Befehlen folgend, zugegen waren, freilich nur zu beklagen seien, alle Andern aber, die freiwillig in diesen höllischen Pöfuhl der Sinnenlüste gestürzt, dafür einst zu büßen haben würden, sollen, wie verlautet, zur Untersuchung gezogen werden. Ein anderer der frommen Herren, welcher neulich alle Aufklärung verwünschte und den hohen Rath der Gegenwart mit demjenigen verglich, der Jesus um dreißig Silberlinge erschächerte, soll ebenfalls für seinen Eifer büßen.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Wien: „Es ist im Werke, die zwei für die Passage so lästigen Jahrmärkte der inneren Stadt vor das Stubenthor zu verlegen, und es ist nicht zu zweifeln, daß es gelingen werde, die vielen dieser Anordnung entgegenstehenden Hindernisse zu bestiegen.“

*** Unter dem Titel: „The Hankerchief“ (das Schnupstuch) ist vor einigen Tagen zu Paris die Nummer einer Zeitschrift angekommen, so groß wie ein Krispin, und gedruckt auf ein großes Stück Cotton. Die Fiktura enthielt: „Hiemit empfangen Sie the Hankerchief, ein Schnupstuch in Journalform, oder ein Journal in Schnupstuchform. Das halbjährige Abonnement beträgt 10 Dollars (20 fl. C. M.) Nota. Die Blätter können gewaschen werden.“

*** Am 28. März ist zu Bay Jakob Besson hingerichtet worden. Er war bekanntlich angeklagt, seinen Gutsheeren, Hrn. von Marcellange, ermordet zu haben. Bekanntlich ist die aus einer gräflichen Familie entsprossene Gattin des Letzteren angeklagt, die eigentliche Anstifterin des Mordes gewesen zu sein, und hat sich durch ihre Flucht aus Frankreich der gerichtlichen Verfolgung entzogen. Besson hat immer seine Unschuld bis zum letzten Augenblicke behauptet, und sich standhaft geweigert, Mitschuldige anzugeben, obgleich er gewissermaßen noch an den Stufen des Schaffotts durch besonders beauftragte hohe Gerichtspersonen lebhaft angegangen

worden war, Geständnisse darüber zu machen.

*** Die schmachhaftesten Enten (für Advokaten) sind die Klienten, die wildesten (für Mädchen) die Studenten. Ein Wortspiel, das vielleicht am linken Fuße hinkt; allein es ist rathamer, heut zu Tage mit Worten zu spielen, als mit Phrasen zu sticheln.

*** Der alte Kaspar Hauser lebt wieder auf. Man hat in England eine Broschüre über ihn gedruckt, die sonderbare Dinge enthalten soll.

*** Der Bey von Tunis beginnt die Sklaverei abzuschaffen. Wenn er nur nicht auf halbem Wege stehen bleibt, wie das wohl zu geschehen pflegt!

*** Civil-Ehen wurden im vorigen Jahre in Frankreich 247,737 geschlossen.

*** Der Weinhändler, Johann Jakob Guth, in Leipzig, kündigt in der Leipziger Allgem. Stg. vom 27. März „Frischen Maitrant“ an. In Leipzig schreitet man, wie es scheint, nicht nur mit, sondern auch in der Zeit voran.

*** Ein Botaniker wurde neulich witzig in seiner Vorlesung. Er sprach vom „Nittersporn“ und schaltete dabei Folgendes ein: „Delphineum Ajacis“ ist ein Garten-Nittersporn, den man zu Deutsch „Hochmuth“ nennt. In den Gärten wächst er in den Monaten Juni bis September, unter den Menschen findet er sich zu jeder Zeit; in den Gärten hat er gar keinen, bei den Menschen aber unangenehmen Geruch!“

*** Nach den Blättern von Boston und Portland vom 1. März ist der Komet dort bereits in den letzten Tagen des Februar, und zwar nach ihrer Beschreibung ganz in derselben Gestalt, wie bei uns, beobachtet worden. Auf den Azoren wurde er in den ersten Tagen des März und in Algier seit dem 7. März erblickt.

Lokal-Beitrag

Theater.

Deutsches Theater. Den 7. d. dritte Vorstellung der französischen Schauspielergesellschaft: „La grace de Dieu, ou la nouvelle Fanchon, Vaudeville en 5 actes par M. M. D'Ennery et Gustave Lemoine. Wie in den frühern Baudevilles dieser Gesellschaft, hatten wir in diesem, welches uns aus deutschen Uebersetzungen bereits bekannt, Gelegenheit einen auffallenden Unterschied zwischen französischer u. deutscher Schauspielkunst kennen zu lernen. Alle vom Autor gekostenen Anlässe zu Witzern u. absichtlichen Knalleffekten, wie solche von deutschen Darstellern, z. B. in den Charakteren des Kommandeurs und der Chonchon, hervorgehoben wurden, blieben in

dieser D
des Auto
der Verf
sahen in
zereien,
lerinen;
blähten
dieser st
naive S
Kolorit
Liebe zu
Verfolge
des ent
Rolle G
im Aust
machen.
Seguy (I
waren a
Publikum
dem es
splendide
stellern

Darstell
verre d
médic
befangen
stellung
sinnvoll
reits du
heimisch
galirt,
fast und
sei es g
borough
Beugevi
unferer
hatte die
sere aus
dürfte,
Majestä
gehört.
scharf u
mäßiges
Anstands
war ver
und der
blos ein
spiele fe
deville
Charles
einer de
kennen,
re Viel
folgten
sten wa
fehlbare
sich nich
Schausp
dauernd
Pesther.
ganz vo
Emil
auf ein
begab st

dieser Original-Repräsentation der Hauptabsicht des Autors: den Kampf unbefleckter Unschuld mit der Verführung zu schildern, untergeordnet. Wir sahen in Mad. Philippe (Chonchon) keine Alfanzereien, keine Libelle gewisser deutscher Darstellerinnen; vermisten jedoch nirgends den aufgeblähten weiblichen Parvenu. Der Brennpunkt dieser stoffreichen Komödie blieb Marie, das naive Savoyardenmädchen, das, im gemessenen Kolorit, in den vielen Wechselfällen, wohin Liebe zu Arthur und die Nachstellungen ihres Verfolgers es versetzten, sich seines Seelenzustandes entäußerte. Mad. Lesevbre fand in dieser Rolle Gelegenheit, auch eine überraschende Kraft im Ausdruck tiefer Empfindungen geltend zu machen. Aber auch die H. H. Barangot (Arthur), Seguy (Laukalot) und E. Dupuis (Pierrot) waren ausgezeichnet. Das zahlreich versammelte Publikum verlieh das Theater hochvergnügt, nachdem es der genialen Lesevbre gebührende Tribute splendorer Anerkennung, und den übrigen Darstellern reichen Beifall gespendet.

— Den 8. d. M. vierte und letzte (Benefiz-) Darstellung der französischen Gesellschaft: »Le verre d'au, ou les effets et les causes, Comédie en 5 actes par Scribe. Nicht ganz unbefangenen lasen wir die Annonce dieser Darstellung durch unsere französische Gäste. Scribe's sinnvoll krebenztes »Glas Wasser« ward uns bereits durch Gäste, wie durch die ersten berufenen heimischen Künstler, so delikat, so einladend regaliert, daß es, anmutiger geboten zu werden, fast undenkbar schien. Zur Steuer der Wahrheit sei es gestanden, daß die Leistungen der Malborough u. der Königin Anna, durch die Damen Beauville und Georges, im Allgemeinen jenen unserer Kallis und Grill zurüfstanden. Inbeß hatte die Beauville viele Einzelheiten, welche unsere ausgezeichnete Grill sich al notam nehmen dürfte, wozu vorzüglich die Szene, in der die Majestät in der kindlich liebenden Anna erwacht, gehört. Bolingbroke war von Hrn. Beauville scharf und pikant gezeichnet, nirgends unweismäßiges sogenanntes Koslegen auf Rechnung des Anstands. Der ihm gezollte wiederholte Beifall war verdient. Die Abigail der Mad. Philippe und der Mascham des Hrn. E. Coustier zeigten bloß ein treffliches — Memoir. — Diesem Lustspiele folgte: »La fille de Dominique, Vaudeville en 1 acte par M.M. de Villeneuve et Charles. Fine Cepece, Proberollen«, die wir aus einer deutschen Bagatelle unter »Mad. Schnell« kennen, worin die unvergleichliche Lesevbre ihre Vielseitigkeit in fünf rasch aufeinander gefolgt Rollen geltend machte. Am vorzüglichsten war sie als folle und Tambour. Die unfehlbaren Einbrüche in letzterer Gestalt gewannen ihr nicht bloß Herz und Hand des königlichen Schauspieldirektors, Baron Michent, sondern ein dauerndes Andenken im Herzen der kunstsinigen Pesther. Das Haus war in seinen ersten Plätzen ganz voll.

— Der berühmte dramatische Künstler, Herr Emil Devrient, trifft schon künftige Woche auf einen Gastrollen-Cyklus hier ein.

— Die französische Schauspieler-Gesellschaft begab sich von hier nach Prag. Sie verspricht

gegen den Herbst wieder nach Pesth und zwar auf 6 Wochen zu kommen.

Nationaltheater. Nachdem Mad. Hasselt-Barth noch in einem Konzert und namentlich in Rossinis so hochgepriesenem »Stabat Mater« mitwirkte, welches Konzert, im Vorbeigehen gesagt, nicht sonderlich besucht war, gab sie die Norma zur dritten u. letzten Gastrolle, und erhielt von dem übervollen Hause die eklatantesten Beifallsbezeugungen. Die Gesangsvirtuosin führte die Parthie aber auch mit allen ihr zu Gebote stehenden Kunst- und Naturbehelfen durch, und die dramatisch-musikalische Auffassung dieses Charakters zeigt von einer hohen Intelligenz, wenn gleich die antik-klassischen Typen einer Schröder-Devrient u. A. einerseits, und die bezaubernden Stimmittel einer Luzer und Stöckel-Heinert andererseits bei dieser Norma nicht in solcher reichen Fülle anzutreffen waren. — Dem Uffer war eine liebliche Adalgisa. Sie sang mit Schmelz und Ausbruch und erhielt gerechten Beifall. — Hr. Knopp gab den Tever zum zweiten Debut. Vorhanden: eine schöne umfangreiche Tenorstimme. Zu erwarten: Ausbildung und Bühnenbefähigung. — Hr. Wangel sang den Drovist verdienstlich.

— Es wird uns berichtet: »Die Notiz des Spiegels, als habe Mad. Hasselt-Barth auf den für sich bedungenen dritten Theil der Einnahmen im Nationaltheater zu Gunsten des Konservatoriums verzichtet, hat sich bis jetzt nicht bestätigt.«

— Die nächste Novität im Nationaltheater ist eine Lokalposse von Hrn. v. Gaal, dem Verfasser des beliebten »Peleskai Notarius.« Die Handlung spielt abwechselnd in Pesth und in Füred. Der rühmlichst bekannte ausgezeichnete Dekorateur, Hr. Neefe, zu dessen Besitz der Nationalbühne zu gratuliren ist, hat dieses Originalwerk mit neuen Dekorationen, worunter ein wunderschönes Panorama von Füred und dem Plattensee, ausgestattet.

— Die Einnahme der drei Opernvorstellungen, zu Gunsten des zu errichtenden Konservatoriums, hat im Ganzen circa 2250 fl. C. M. eingetragen, welche Summe unter die Theaterdirektion, Mad. Hasselt-Barth und das Konservatorium zu gleichen Theilen (je zu circa 750 fl. C. M.) vertheilt wurde.

— Nach dem Honderä soll Dem. Kaiser, vom Kärnthnertheater, die Stelle einer Primadonna, und Hr. Kunz die eines Baritonisten auf dem Nationaltheater demnächst erzeigen. »Es wäre kein schlechter Spaß,« bemerkt dasselbe Blatt.

Diner Theater. Den 8. d., zum ersten Male und zum Vortheil des Hr. Niclas: »Marie, die Tochter des Regiments.« Nach dem Französischen von Fr. Blum. Die Hauptperson dieser Piece ist ein in der Schlacht gefundenes Mädchen, welches von Soldaten großgezogen, die Sitten, Kühnheit und Offenherzigkeit, aber auch die frivolen Manieren, die Kernflüche derselben erlernte. Diese lustige Marfenderin nun soll bei ihrer Tante ein geregeltes und ordentliches Leben führen — es geht nicht; das Soldatenkind blüht überall hervor. In diesem Kontrast liegt der Witz des Ganzen. Marie kann sich nicht in die konventionellen Formen des Sa-

Ionlebens zwingen und als sie erfährt, daß in der Nähe ein Soldatenlager sei, hält sie kein Teufel mehr zurück; mit dem Sergeanten Trouillon, ihrem alten Erzieher, eilt sie hinaus. Ihr bestimmter Bräutigam, der Graf, zieht mit langer Nase ab — denn Marie heirathet einen Offizier, der aus purer Liebe zu ihr Soldat geworden. Man sieht hieraus, daß es an frapanten und effektvollen Szenen nicht mangelt, doch ist Manches auf die Spitze gestellt. — Demois. Jenny Mey gab das Soldatenmädchen mit viel, ja oft mit zu viel Laune und Leben; in derartigen Rollen ist sie in ihrem Element. Mit dem Gesang waren wir heute minder zufrieden. Hr. Pfeiffer lernten wir in der Rolle des Sergeanten auch von der humoristischen Seite kennen. Der Benefiziant, Hr. Nicolas, entfaltete, wie immer, viel Humor und Laune. Es wurden Alle gerufen; das Stük wird sich lange auf dem Repertoir erhalten. — rpf.

— Heute veranstaltet Direktor Huber eine musikalisch-deklamatorische Akademie, zum Besten der armen Bewohner des Erzgebirges in Böhmen. Die H. H. Erkel, erster Kapellmeister und Herr Schlessinger, erster Violoncellist und Solospicler des ung. Nationaltheaters, dann Hr. Engel, Zögling des Wiener Musikonservatoriums, nehmen daran Theil.

Arnsteins Konzert versammelte am 6. d. M. ein schönes und gebildetes Auditorium in dem Redoutensaal. Der wahre Konzertgeber ließ sich mit seinen Schülern F. Jablonstky, M. Spicler und M. Lubestky auf der Violine hören, und die Art und Weise wie diese noch sehr jungen Zöglinge ihre Parthien durchführten, stellte die Unterrichts-Methode ihres Meisters ins schönste Licht. Eben so zeigte Hr. Arnstein durch brillanteste Variationen über den Tadolini-Balzer, die er am Schluß meisterlich vortrug, ein schönes Talent zur Komposition. — Außerdem sang Frau von Franck-Wirnsper recht artig ein Liebchen und Mad. Grill trug zwei Deklamationsstücke (von Weil und Seidner) wirksam vor. G.

Lokales Allerlei. Dieser Tage feierte die löbliche evangelische Gemeinde in Pesth das 50-jährige Dienst-Jubiläum ihres hochachtbaren Mitgliedes des königl. Rathes und Professors Herrn Ludwig von Schebius. Um diese Feier noch würdiger zu begehen, stiftete diese Gemeinde bei diesem Anlasse einen Pensionsfond für Pastoren-Wittwen ihrer Konfession, wozu bereits ein Gründungskapital von 2000 fl. Conv. Mze. zusammengebracht wurde.

— Die am 4. d. M. von dem Direktor der Kunststreitergesellschaft Herrn F. K. Wolff, zum Besten der armen Bewohner des böhmischen Erzgebirges, in seinem Circus gegebene Vorstellung,

hat diesen Unglücklichen 70 fl. 24 kr. Conv. Mze. netto eingetragen.

— Die von uns in Anregung gebrachte Idee, den neuen Stadthausthurm in Pesth mit einem transparenten, des Nachts zu erleuchtenden Zifferblatt zu versehen, scheint Anklang gefunden zu haben. Die Sache soll in Erwägung gezogen werden.

— Es wird nun auch in Dien auf mehreren Punkten gepflastert, und zwar scheint man bei der neuen Pflasterung auf eine zwefmäßigere und mehr Dauerhaftigkeit versprechende Weise, als die bisherige, zu verfahren. — Warum läßt man aber das Plätzchen bei der Brücke, als das in die Augen fallendste und frequenteste der Stadt, am letzten?

— Wie schon erwähnt, ist man gesonnen, die herrliche Donaufront-Strasse in Pesth mit Wasser zu besprengen. Aber das soll erst vom ersten Mai an geschehen. Was hat aber die Menschheit im April verschuldet, daß sie in diesem Monat mit Staub bedekt werden muß? Ober ist der Aprilstaub ein anderer als der Maiestaub?

— Wenn man in der Charwoche den Servitenplatz passirt, so sieht man ein Häuflein großer und kleiner Kinder vor der Konditorei »zur Hebe« stille stehen, und wissen Sie, geehrte Leserinnen, was das zu bedeuten hat? — Der Zauberer Fischer gibt Vorstellungen der natürlichen Magic. — Herr Fischer muß das Herrn Döbler abgelernt haben, wie man das Publikum mit immer neuen Herereien fesselt. — In der That sieht man in den eleganten Auslagkästen eine so überraschende Kollektion allerliebster Oster-eier, Lämmleins und sonstiger Kleinigkeiten, daß die Taschen bald leer sein würden, wollte man Alles, was gefällt, für klingende Münze umtauschen. Die Oster-eier sind gar besonders anziehend und mit stunreichem Inhalte versehen. Wollen Sie »ein Dörschen im Gebirge?« »die Fanny Glaser?« oder die sich zufällig nach Gloggniz verirrt »Raaber Eisenbahn?« Alles, Alles dies finden Sie in einem kleinen, herzigen Ei! Wenn man nun solch' ein niedliches Ei besteht, da ruft wohl Mancher aus: »Ei, Ei! Hr. Peter Fischer, Sie sind ein Tausendkünstler!« — f —

— Montag, den 10. d., wurden von Seite des Pesther Comitats zu Landtagsdeputirten die Herren Graf Gedeon Rabay und Moriz von Szentkirályi einstimmig gewählt.

Circus Gymnasium. Mittwoch, den 10. April, findet eine große Vorstellung, zum Besten der Theresienstädter Kleinkinderbewahranstalt statt, worauf wir vorläufig aufmerksam machen.

Beilage: „Der Schmetterling“, No. 7.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

DE

7.

Wie
fe: „Lieb
nach der
muß befe
minderge
zählen mü
vielen sei
Gehalt h
bei Kunst
wahr, die
nes engl
hindert je
Original
Was un
zeptionen
Wie. Es
Dichters
chen, wei
genau den
Geschichte
und Entw
und in a
enthält k
unser Ers
gefangen
lichkeit n
Leichdorn
einfach u
handelnde
nen Nase
dem Aker
als im L